



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LXV. Über die Freundschaft nach der Liebe und was die Frauen für
Aufhebens davon machen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

weigern dem, der sie sensibel gemacht hat. Bei jenen führt nichts zu Konsequenzen, aber die geringste Bagatelle ist von Wichtigkeit bei diesen. Die ersten erlangen manchmal nur etwas, was zu gewähren Brauch ist, die anderen erlangen alles vom Herzen. Welcher Unterschied! Nicht also Gunstbezeugungen an sich beweisen die Liebe, denn uns leiten ja Motive, uns leitet der Geschmack an Dingen, die ja in Wahrheit oft sehr gleichgültig sind.

Ich weiß wirklich nicht, woher ich den Mut nehme, Ihnen so lange und so törichte Briefe zu schreiben. Ich finde in der Unterhaltung mit Ihnen einen heimlichen Reiz, dem ich mißtrauen könnte, wenn ich meines Herzens nicht sehr sicher wäre. Indessen, bedenke ich mir's genauer, so ist dies Herz ja gegenwärtig ohne Affäre und ich will künftighin vor Ihnen auf der Hut sein. Sie kommen oft auf den Einfall, mir sehr zärtliche Dinge zu sagen, und ich könnte ja mal auf den Einfall kommen, sie zu glauben.

65^{ter} BRIEF

Habe ich wirklich recht gehabt mit der Behauptung, Amor sei vielmehr der Gott der Sensationen als der Sentiments? Und sollte die Gräfin es Ihnen wirk-

lich so offen bewiesen haben, wie Sie sagen? Sie, die einstmals so voller Verachtung war für die Freuden der Sinne? Wie, Sie machen ihr den Vorschlag sich lieber an die simple Freundschaft zu halten, und auf die Torheiten der Liebe zu verzichten, und Sie halten sie nicht mehr für zartfühlend genug um zu merken, was sie bei dem Tausch gewinnen würde? Sie begreifen nicht, was aus ihren großen Gefühlen geworden ist, die zu bekämpfen Sie einst so viel Mühe hatten. Es ist indessen unvergleichlich ruhmvoller die Rolle der Freundin als die der Geliebten zu spielen. Sollte sie zu jenen Frauen gehören, die den eiteln Ruhm, Begierden zu erregen, dem kostbaren Vorteile, die Achtung des Liebhabers zu verdienen, vorziehen? In jedem Falle würde eine solche Denkweise nicht übereinstimmen mit den Prinzipien, deren sie anfangs nicht entraten wollte. Die Gräfin, wie fast alle Frauen, betrachtet die Freundschaft nach der Liebe als eine sie degradierende Verschlechterung. Die Frauen werden lieber alles verlieren, als darauf eingehen, denn es kostet sie weit weniger Überwindung mit dem Liebhaber ganz zu brechen, als kalten Blutes mit ihm einen freundschaftlichen Verkehr beizubehalten. Und es muß ja auch demütigend sein, bei einem Manne anstatt der glühenden Verehrung von früher nur noch simple Achtung zu finden, Hochschät-

zung anstatt der Zärtlichkeit, Schätzung anstatt Liebe. Scheinen nicht seine ausdruckslosen Augen, sein unbewegtes Herz, seine ewige Hochachtung ihnen zu sagen, daß sie nicht mehr jung und hübsch sind. Kann man sich etwas Beleidigenderes denken für eine Frau, die Ansprüche, ja sogar Rechte hat? Dürfen Sie sich dann noch wundern, wenn Ihr Vorschlag Zorn und Tränen verursacht hat? Die Gräfin ist eine hübsche Frau und liebt Sie. Ihre Worte haben ihr Herz und ihre Eitelkeit verletzt.

Erinnern Sie sich noch, wie Sie einstmals nur ihr Freund sein wollten? Denken Sie noch daran, wie man Sie als Freund festnageln wollte, als Sie mit den Ansprüchen eines Liebhabers auftraten? Nun, wenn man die Beziehungen zu einer Frau lösen will, muß man, indem man allmählich die Liebe in Freundschaft übergehen läßt, eben so schonend verfahren, als man es ein halbes Jahr früher tat, wo man die Liebe unter dem Namen einer so wünschenswerten Freundschaft einschmuggeln wollte. Sie können sich deshalb darauf verlassen, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge für eine Frau Ihr Vorschlag jetzt ebenso verletzend ist, als er einst schmeichelhaft war. Hätte sie den Mut, so würde man zu Ihnen sagen: „O bitte, mein Herr, machen Sie doch nicht so viel her mit den soliden Eigenschaften,

auf die Sie heute so großen Wert legen. Vergessen Sie die und erinnern Sie sich nur daran, daß ich noch liebenswert bin; die Vorzüge der Freundschaft rühren mich nicht. Der Vorrang der Freundschaft vor der Liebe scheint mir gar nicht so sicher wie Ihnen. Ich bin garnicht erpicht darauf Ihre Bewunderung zu erregen, ich wäre ganz zufrieden, wenn ich weniger edle Gefühle verdiente anstatt der hundert anderen, die Sie mir entgegenbringen. Meine Wahl ist vielleicht eine schlechte, aber unser Glück war ja so vollkommen, die Liebe hat uns so kostbare Augenblicke gegeben! Warum sollte man das jetzt ändern. . . . Das klingt vielleicht wenig gebildet, aber ich rede ganz offen zu Ihnen: wenn meine Ruhe, wenn mein Leben Ihnen teuer ist, so spreche ich: lieben Sie mich weiter und achten Sie mich nicht so sehr.“

66^{ter} BRIEF

Von Ihrer Liaison mit der Gräfin hörte der Vater, er glaubt, sich darüber ärgern zu müssen und droht mit Enterbung, wenn sie weiterhin Ihre Besuche empfängt. Die Gräfin aber trotz allen Drohungen und opfert Ihnen dreißigtausend Frank Rente. Sie aber, in einer Anwand-